

Woran die Fusion noch scheitern könnte

Jean-Claude Kleiner, Berater des Zusammenschlussprojekts Baden-Turgi, über die entscheidenden Monate und eine Einzigartigkeit.

Interview: Pirmin Kramer

Im Juni wird in Baden und Turgi an der Urne entschieden, ob ein Fusionsvertrag ausgearbeitet werden soll. Welche Vorteile hätte ein Zusammenschluss für die Nachbarn? Der externe Berater Jean-Claude Kleiner, der schon viele Fusionsprojekte im Aargau begleitet hat, nimmt Stellung.

Wie wahrscheinlich ist es, dass der Zusammenschluss zustande kommt?

Jean-Claude Kleiner: Ich glaube, dass die geplante Fusion gute Chancen hat.

Warum?

Es ist eine Win-win-Situation. Für beide Partner bieten sich interessante Möglichkeiten.

Auch für Baden?

Ja, auf jeden Fall. Turgi hat Entwicklungspotenzial und verfügt über einige Flächen, die noch erschlossen werden können. Es hat in Turgi auch Platz für neues Gewerbe, während in Baden bereits vieles überbaut ist. Eine Fusion bietet für Baden vor allem aus raumplanerischer Sicht interessante Vorteile beziehungsweise Entwicklungspotenzial. Turgi wiederum wird als Ortsteil der Stadt Baden von einem tieferen Steuerfuss profitieren.

Auffällig ist: Bisher gibt es kaum Widerstand, kaum Kritik. Das ist doch aus Sicht der Befürworter viel zu schön, um wahr zu sein.

Vergessen Sie nicht: Das Projekt befindet sich nach wie vor in der Startphase. Im Juni 2021 wird noch nicht über die Fusion abgestimmt, sondern über die Frage, ob ein Fusionsvertrag ausgearbeitet werden soll oder eben nicht. Die entscheidenden Abstimmungen folgen 2023; bis dann kann noch viel passieren. Aber es ist schon auffällig ruhig.



Sind Turgi (vorne) und Baden (obere Bildmitte) wirklich «natürlich verbunden», wie der Slogan des Fusionsprojekts besagt? Bild: Sandra Ardizzone

«Was auffällig ist: Der gegenseitige Respekt ist ungemain gross. Baden blickt nicht von oben auf Turgi.»



Jean-Claude Kleiner
Berater Fusionsprojekt

Das hängt auch mit der Pandemie zusammen. Es ist bedauerlich, dass der Stadtrat Baden und der Gemeinderat Turgi nicht direkt zur Bevölkerung sprechen können. Wir haben kürzlich eine Informationsveranstaltung mit einem «Live-stream» mit guter Resonanz realisiert. Das hat gut funktioniert, ist aber nicht dasselbe, wie wenn man die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger persönlich ansprechen kann.

Woran könnte das Projekt scheitern?

Bei Fusionen sind drei Ebenen, drei Aspekte entscheidend, die von beiden Partnern mit einem Ja beantwortet werden müssen. Erstens die Kopf-Ebene: Spricht die Mehrheit der Argumente

für eine Fusion? Hier gibt es in meinen Augen wie eingangs erwähnt viele Sachverhalte, die für ein Ja sprechen. Die zweite Ebene sind die Finanzen. Dass sich die Fusion für Turgi lohnt, liegt aufgrund des künftig deutlich tieferen Steuerfusses auf der Hand. Aus Sicht von Baden ist wichtig festzuhalten: Turgi stellt kein finanzielles Risiko dar. Turgi verfügt über ein ansprechendes Nettovermögen. Hierzu werden wir bald einen ausführlichen Bericht präsentieren. Drittens gibt es die emotionale Ebene: Wollen die Einwohner und Einwohnerinnen von Turgi zu Badenern werden, und wollen die Badener die Turgemer aufnehmen? Hier masse ich mir keine Einschätzung an. Es müssen immer Kopf, Herz

und Portemonnaie stimmig sein.

An wem wird die Fusion eher scheitern: An Baden oder Turgi?

Bisher sind die Signale aus beiden Orten positiv. In Turgi stimmte an einem Workshop mit der Bevölkerung vor eineinhalb Jahren eine sehr grosse Mehrheit einer Fusion zu. Das Ergebnis diente als Auftrag, Gespräche mit Baden aufzunehmen. Auch der Projekt-Kredit wurde grossmehrheitlich gutgeheissen. In Baden wiederum nahm das Projekt im Einwohnerrat die erste Hürde ohne grosse Vorbehalte.

Sind denn Baden und Turgi wirklich «natürlich verbunden», wie der Slogan des

Projekts besagt? Man sieht von einem Ort nicht zum anderen. Und die gemeinsame Grenze ist kurz.

Eine interessante Frage: Der grosse Teil der Grenze besteht ja aus Wald. Was mir aber gesagt wurde, und was mir auch aufgefallen ist: Betreffend der Mentalität, und das ist sehr wichtig, bestehen viele Gemeinsamkeiten. Ich habe den Eindruck, dass Baden über eine weltoffene Bevölkerung verfügt. Turgi empfinde ich nicht primär als ländlich, obschon es nur 3000 Einwohner zählt. Auch die Menschen in Turgi sind offen und den Badenern ähnlich.

Sie haben schon rund 30 Fusionsprojekte als Berater begleitet. Wie viele sind geglückt? Ungefähr drei Viertel.

Haben Sie schon erlebt, dass am Anfang alles rosig aussah, die Gesprächspartner aber noch vor der Abstimmung zum Schluss kamen: Wir passen doch nicht zusammen?

Ja, das haben wir auch schon erlebt. Meist waren es dann finanztechnische Unterschiede, die plötzlich ein anderes Gewicht bekamen, oder emotionale Aspekte, die teils in der Geschichte begründet waren.

Gibt es einen Aspekt an Baden und Turgi, den Sie speziell finden?

Was wirklich interessant ist: Der gegenseitige Respekt ist ungemain gross. Die Vertreter von Baden, der wirtschaftsstärksten Stadt im Kanton, begegnen dem Nachbarn mit 3000 Einwohnern auf Augenhöhe. Baden blickt nicht von oben auf das bedeutend kleinere Turgi. Es handelt sich um eine partnerschaftliche Zusammenarbeit, die eindrücklich ist. Man hilft sich gegenseitig. Insofern ist das Fusionsprojekt einzigartig.

Aus dem Kupperhaus wird ab Februar ein Künstlerhaus

Die Stadt Brugg vermietet den Bau an der Schulthess-Allee für maximal fünf Jahre. Er soll sowohl privat als auch öffentlich genutzt werden.

Nach einem Besuch der Ausstellung «Kupper, Salz und Zimmermann» war Jacqueline Weiss aus Windisch begeistert – von den Räumen des Kupperhauses. Dieses soll im Rahmen des Projektes «Alte Post/Zentralisierung der Verwaltung» der Stadt Brugg in Zukunft abgerissen werden.

Das Vorhaben sei zurzeit jedoch blockiert, da sich das Bewilligungsverfahren für den Gestaltungsplan «Alte Post» aufgrund von Einsprachen dahinzieht. Wenn man das Gebäude inzwischen nur für Künstler nutzen könnte, dachte sich Weiss, die sich auch im Vorstand des Salzhauses Brugg befindet. Auf ihre Anfrage folgte schon bald ein Entscheid.

Am Freitag veröffentlichte die Stadt Brugg eine Mitteilung,



Kunstschafter beziehen das Kupperhaus ab Februar. Bild: mhu

dass man sich im vergangenen Jahr aufgrund der beschriebenen Ausgangslage dazu entschieden habe, die abgeschriebene Heizung des Kupperhauses durch einen gebrauchten Kessel

zu ersetzen. Sodann könne man den Bau bis zum Abriss für kulturelle Anlässe und öffentliche Zwischennutzungen ganzjährig zur Verfügung stellen. Nach Absprache mit verschiedenen Inte-

ressenten sei es nun gelungen, «eine gute Mischung von privater und öffentlicher Nutzung vorzusehen, die Potenzial für eine gegenseitige Inspiration hat und das kulturelle Angebot in der Stadt bereichern soll.»

Ab Februar 2021 vermietet die Stadt Brugg das Kupperhaus auf maximal fünf Jahre an folgende Parteien: Das erste und zweite Obergeschoss erhalten private Künstlergruppen, die dort eigene Ateliers einrichten werden. Laut Jacqueline Weiss ziehen im Februar folgende vier Personen in den zweiten Stock: Silja Dietiker, Maria Bänziger, Jonas Studer und Andrea Gsell.

Im April wird dann der erste Stock von Kathrin Siebenhaar, Brigitte Pidoux und Jacqueline Weiss selbst übernommen. Das Erdgeschoss erhält gemäss Mit-

teilung die Freizeitwerkstatt Brugg. Brigitte Perren Henneck, Vertreterin des fünfköpfigen Vereins, erklärt das Konzept: «Unser Ziel ist es, das Erdgeschoss in eine Werkstatt zu verwandeln, in der zu bestimmten Zeiten mit Holz, Textilien, Metall und eventuell Analog-Fotografie oder anderen Techniken gestaltet werden kann.» Dies könne selbstständig, begleitet oder später auch in Kursen erfolgen. Das Angebot werde sich den Bedürfnissen entsprechend entwickeln.

Kupperhaus ist ideal für ihr Vorhaben

Den Verein Freizeitwerkstatt Brugg gibt es erst seit Juni 2020. Die Idee sei im Zuge des Partizipationsverfahrens rund um die Nutzung des Effingerhofs ent-

standen, sagt Brigitte Perren Henneck. Sie fügt an: «Wir freuen uns sehr über die Starthilfe, die wir vom Stadtrat erhalten haben. Das Kupperhaus liegt ideal im Zentrum der Stadt, das Erdgeschoss ist der perfekte Ort für unser Vorhaben: Es ist einsehbar, einladend und leicht zugänglich.»

Zudem werde die Gemeinschaft mit den Künstlerinnen sicher auch Synergien wecken und spannende Projekte ermöglichen. Bis die Freizeitwerkstatt Brugg an der Schulthess-Allee eröffnet, dauert es noch.

Ab Juni 2021 – im Anschluss an die Bilderausstellung von Frau Maria Maurer – wird der Verein das Erdgeschoss des Kupperhauses beziehen.

Maja Reznicek